

# Laßt Dinge sprechen

Christian Hasucha bei Skulima, Stefan Wewerka bei Petersen

Zwei Objektkünstler warten mit Ausstellungen auf, die sich vom Maler- und Bildhauertum losgesagt haben. Als Material für ihre Arbeit nehmen sie Dinge des täglichen Lebens, denen sie einen meist verformenden Stempel aufdrücken. Erstaunlich bilden sie manchmal Gebrauchsgegenstände nach, treten als Kopisten auf. Ihnen genügt es nicht, Dinge aus ihrer Umgebung zu reißen, um ihre besondere Form, Wirkung und Ausstrahlung hervorzukehren. Spielerische Ideen sind gefragt, künstlerische Gedanken für die Verwendung aufgelesener Stücke, ja, manchmal regen die Sachen selbst zu eigenwilligem Gebrauch an. So gesehen, führen heutige Dingkünstler weitgreifendere Handlungen durch, als vor einem halben Jahrhundert. Damals war die Auswahl eines Gegenstandes beinahe allein entscheidend für die Objektkunst, wie Marcel Duchamp sie einführte.

Der Berliner Christian Hasucha, Schüler und Meisterschüler, dann Assistent der hiesigen Kunsthochschule, der in diesem Jahr nach Köln zieht, jetzt aber in der Kunsthallen Ausstellung „Zehn gegen Zehn“ noch künstlerisch für Berlin gegen Köln spielt — er zerschneidet, zersägt gern Gegenstände. Anscheinend bereits von Umzugslust ergriffen, sind es mehrfach Koffer, mit denen er in der Galerie Skulima installatorische Kleinkunst vorführt, sogar eine „Komposition mit Koffern“ herrichtet. Die alte Anlage einer „lebensgroßen“ Dusche, ein eigens angefertigter stählerner Karteischränk mit 11 mal 11 Schubfächern, mit 121 darin enthaltenen kleinen technischen Skizzen und ein Sessel mit abgesäbelter Armlehne, deren Schnittfläche weiß mit Kunststoff geglättet wurde, kommen daneben zur Ansicht. Auch mit Salatsieb, Feldstein und Eisendraht versucht Hasucha sich inszenatorisch. Wirklich wirkungsvoll bringt er jedoch nur einen rot aus der Wand ragenden, aus Holz täuschend nachgeahmten Stahlträger mit einem darauffliegenden, gerundeten Betonschädel zusammen. Auffällig leuchtet „Jetzt“, wie das Reliefobjekt heißt, vor weißer Wand, verblüfft in seiner merkwürdigen Verbindung als Memento mori des technischen Zeitalters.

Längst zählt der zweite Objektkünstler zu den Fachleuten, vor allem für Stühle gilt Stefan Wewerka als zuständig. Belebt erscheinen sie in seinen Ausstellungen — mit O- und X-Beinen, gebrochenen und Knickebeinen, mit großen, kleinen, schrägen und schiefen Beinen. Witzig veränderte er Rückenlehnen und Sitzflächen, ließ sie verkürzt oder verlängert, verdreht und verboten, abfallen oder aufsteigen. Er veranschaulichte absurde Möglichkeiten der Schreinerkunst, stellte sich einfallreich, ironisch als tischlernder Chirurg vor, der reihenweise Sitzmöbel zu Frankensteinschen Gebilden verarbeitete. Doch sind im neuen Quartier der Petersen-Galerie nur zwei, drei Beispiele davon zu sehen, darunter ein altes, angegrautes Stuhlpaar, ineinander verkeilt und verschachtelt, unlösbar verbunden. Unschwer bieten sich Deutungen an.

Von Wewerka werden hier hauptsächlich Aquarelle, Zeichnungen und Studien gezeigt, skizzierte Ideen, Überlegungen und Phantasien. Leicht getönt ragen Notizen über hölzerne Leisten, Ecken und Winkel hervor. Auf einem größeren farbigen Blatt stattete er den ehrwürdigen Vorbau eines griechischen Tempels mit vielfach und verschiedenartig geknickten Stühlen aus, damit er nicht einfach zerborsten aussieht, sondern stillvoll futuristisch zusammenbricht. Blumensträuße wurden bündig stilisiert, neigen sich wie unter einem Windstoß, einige Sportler traben mit Beinen, die sich in gegensätzlicher Richtung zur Körperhaltung bewegen, übers Blatt. Der ausgebreitete Zettelkasten des ehemaligen Architekten erlaubt gewissermaßen den Einblick in seinen Gehirnkasten, und trotz fortwährender jahrelanger Benutzung, zeigt er sich keineswegs leer, im Gegenteil. Neue, noch auszuführende skurrile Entwürfe sind zu entdecken, die mit nervösem Strich über verschoben-verschrobene Ruhemöbel hinausführen.

Werner Langer

(Galerie Skulima, Niebuhrstraße 2, bis 6. Februar, Dienstag—Freitag 14—19 Uhr, Sonnabend 10—14 Uhr; Petersen-Galerie, Goethestraße 73, bis 14. Februar, Dienstag—Freitag 14—19 Uhr, Sonnabend 11—14 Uhr.)